

Halle-Zeitung

hallsche Neueste Nachrichten ♦ handelsblatt für Mittelddeutschland

Die „Halle-Zeitung“ erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Beleggebühr 1,40 Reichsmark, durch die Post 1,55 Reichsmark und 40 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluss der Anzeigen-Nachnahme: Sonn- u. Feiertage.

Die Anzeigen werden nach Rubrik-Zellen berechnet; die Zeile 2 1/2 Zeilen breit. Druckbeginn: Donnerstag, den 3. August 1924. Druckort: Halle. Druckerei: „Halle-Zeitung“, Halle a. S. Verlagsort: Halle a. S. Verleger: Carl Schöndel. Redaktion: Halle a. S. Druckerei: „Halle-Zeitung“, Halle a. S.

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

Der anhaltische Staatsminister Dr. Rammelt tritt für den zweiten Kandidaten auf der Liste der Deutschen Volkspartei für Magdeburg an. Der Hauptbewerber Tierkopf-Magdeburg, der sein Mandat niederlegt hat, in den Reichstags ein.

Der Genatspräsident beim Reichsgericht Dr. Schmidt, zugleich Vorsitzender des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand versetzt worden.

Am Freitag begann in Hannover die 29. Bundestagung deutscher Marinevereine. Der Haupttag, der 2. August, steht im Zeichen einer feierlichen Gedenkfeier. Generalmajor Märker wird die Festrede halten.

Die Hochschule für Staats- und Wirtschaftswissenschaften in Detmold, die 1918 als Friedrich-Wilhelms-Universität gegründet worden ist, befindet sich in einer kritischen Lage. Da Mittel zur ihrer Unterhaltung nicht zur Verfügung stehen, ist mit der Schließung zu rechnen.

Auf den Wiesen des Dorfes Sassenburg im Kreise Saargitz entdeckte ein Ingenieur der Norddeutschen Petroleumgesellschaft mit Hilfe einer Wänschetrufe ein über 10 Kilometer langes Petroleumlager. Das Vorkommen erfüllt ein langes Verlangen, welches verschiedene Örtler bei Freimadde bestritten.

Die französische Weltanschauung hat dem Vorsitzenden des republikanischen Kartells in Bonn mitgeteilt, daß sie gegen die Gründung einer Exekutive des „Reichsministers Schwarz-Rot-Weiß“ nichts einzuwenden habe. — Herzlichen Glückwunsch!

Vom 2.-5. September 1924 findet in Bern und Interlaken ein Kongreß der Internationalen Mittelländischen Union statt, an dem Vertreter des gewerblichen und geistigen Mittelstandes aus Deutschland teilnehmen werden.

Blättermeldungen aus Wien zufolge wird Bundeskanzler Seipel am 2. September seine Amtslosigkeit wieder aufnehmen.

Das belgische Parlament hat einstimmig das Mandat Peloux über die ehemaligen deutschen Kolonien Ruanda und Urundi, das der belgischen Regierung durch den Völkerbund angetragen wurde, angenommen.

Der amerikanische Staatssekretär Hughes hat zwei belgische Ehrendoktorgrade erhalten, und zwar das Diplom eines Ehrendoktors der Rechte der Universität Brüssel und das Ehrendoktorat der Staatswissenschaftlichen der Universität Löwen.

Der italienische Ministerrat beauftragte den Innenminister und den Justizminister, den Entwurf eines neuen Pressegesetzes auszuarbeiten. — Wie verlautet, soll das Unterrichtsverfahren in Sachen Matteotti im September beendet sein. Der Prozeß wird im November stattfinden.

Abgeordneter Korff hat bei seiner Arbeit sein Mandat zur Verfügung gestellt. Als Ursache wird angegeben, daß Korff auf der obersteinsten Schwebelinie befestigt ist, während seine Partei den Generalfreist mitschlämmt hat.

Der litauische Sejm hat die deutsch-litauischen Verträge über die Regelung der mit den Ereignissen des Weltkrieges zusammenhängenden Fragen sowie den deutsch-litauischen Handelsvertrag in dritter Lesung angenommen.

Während der Budgetdiskussion im Sejm wurde festgestellt, daß die Ausgaben für das politische Werk gegenwärtig fast drei Viertel der gesamten Staatsausgaben betragen.

Nach einer Meldung des New York Herald aus Buenos Aires ist die Luftstation in Brailien wieder aufgelassen. General Lopez verließ sich mit seinen Truppen einen Weg nach der Stadt Porto Alegre zu bahnen, wo eine neue Regierung einzusetzen beabsichtigt.

Wir gedenken . . .

Wir gedenken. Nicht mit dem Ueberstrom jubelnder Begeisterung. Sondern mit Ernst. Es ist keine Zeit des Jubels.

Wir gedenken der Tage, da es ein einiges, ein großes, deutsches Volk gab. Der Tage, da es sich in bester Vaterlandsenergie zum Kampf zusammenschloß.

Wir gedenken der Frauen und Mütter, die unter Tränen des Stolzes die Tränen des Abschieds erlitten und Söhne und Männer dem Vaterland gaben.

Wir gedenken der Männer, die aus allen Dörfern und Städten, aus allen Teilen der Welt zur Fahne traten.

Gedenken der Kämpfer. —

Gedenken der Taten. —

Gedenken der Toten. —

Gedenken der Zeit, die groß war, weil der Wille lebte, groß zu sein.

Fünf Jahre haben genügt, den Willen zu zerbrechen. Wir stehen vor Trümmern. Trümmern des Reichs, das wir nicht verteidigen konnten. Trümmern des Volks, das auseinanderfiel. Trümmern des Willens, der nicht stark genug war.

Fünf weitere Jahre, bis zum heutigen Tag. Sie haben nicht genügt, neuen Willen, neue Größe zu schaffen.

Wir gedenken der Feinde.

Des einen vor allem, der seit 5 Jahrhunderten den Frieden unseres Volkes wie all seiner Nachkommen brach. Des kleinen, erbärmlichen Feindes, den unsere Heere aufrollten, bis die Hebermacht auf allen Seiten ihn wieder heraufkommen ließ, bis er mit der heißen Welt im Bunde, mit Hilfe von Regern und sonstigem Mißwille, mit Hilfe des Betrugs an den heiligsten Idealen der weisen Nation den Sieg gewann.

Frankreich, Frankreich, wir gedenken!

Siehe stehen wir tief bekümmert im Gedenken an das, was wir vor 10 Jahren waren.

Aber befeht ist nur, wer befeht sein will. Wenn in 10 Jahren oder mehr — der Mensch stirbt, aber das Volk befehlt; was sind 10 Jahre? — wenn wir oder unsere Söhne juristisch auf die heutige Zeit und wieder dergleichen fragen, wie wir es heute tun: Was war und was ist heute? Dann sollen sie nicht schamotzen vor der Gegenwart wie wir. Sondern schamotzen vor dieser Vergangenheit, die jetzt unserer Gegenwart ist, und froh und stolz der neuen Zeit, die unsere und unseres Volkes Zukunft ist.

Gedenken wir nicht nur, sondern schämten wir den Willen zur Zukunft.

Klammern wir uns nicht an Gedanken und Formen vergangener Zeit.

Nicht alles ist neu in uns und um uns. Wir sind dieselbe Menschheit wie einst vor 500 und 1000 Jahren. Die uralten Gedanken, die uralten Triebe dieses Volkes leben in uns wie früher. Sie sind unsere ewigen Wurzeln und werden es bleiben wie das Land, das wir bewohnen, wie die Sonne, die uns umrauscht, die Winde, Kräfte und Flüsse, die uns umrauschen. Sie leben in Wesen und Art unserer Ahnen und leben in uns.

Nur die uralten Formen der Zeit wandeln sich, wie das äußere Bild unseres Landes. Was da alt und vergangen ist, das muß vergangen bleiben wie die Urwälder und Sümpfe, die zu Ackerflächen und Feldrigeländen wurden.

Die alte Staatsform ist vergangen und der Sinn für diese alte Form. Wir brauchen einen neuen Staat und eine neue Form. Kein Zufall, sondern ein Zeichen des Neuen ist es, daß wir, daß auch die treuesten Anhänger der alten Zeit die letzten 50 Jahre nicht mehr die Zeit Wilhelm I., sondern die Zeit Bismarcks nennen, wie wir das heutige Italien nicht das Land Victor Emanuels, sondern Mussolinis nennen. Der Geist der alten Formen ist erloschen.

Die neue Zeit ist nicht die Zeit der Symbole mehr, wie es das Königtum war, sondern die Zeit der Männer, der großen Staat- und Volksgestalten — mögen sie als Könige, wie Friedrich der Große, oder als Minister, wie Bismarck, oder als Diktatoren, wie Mussolini, erscheinen. Und das Volk ist nicht mehr das der vergangenen Zeit, ist nicht Untertan mehr, sondern ist und will und wird freier Staatsbürger sein.

Das ist die neue Form, der neue Wille, den wir finden müssen: Freiheit, die sich wie einst in gemeinsamer Zeit freiwillig in Ordnung und Pflicht für das Volksganze beugt, und Männer, die wie die Heilige unserer Ahnen, vom Vertrauen des Volkes in ihre Klugheit, ihre Kraft und ihre Treue getragen, den freien Geis und Grenzen geben.

Grüßen wir nicht, welche Regierungsformen und welche Männer das sein mögen, sondern wachen wir vor uns, was von der Fellei der alten Zeit und vom Kampf gegen diese Fellei noch in uns ist, und schämten wir uns selbst zur inneren Freiheit des freien Mannes, zu Klugheit, zu Kraft und zu Treue.

Dann kommt von selbst, wie auf die Nacht der Morgen folgt, die neue Form, die neuen Führer, die neue Zukunft.

Gedenken wir der vergangenen Zeit, der 10 Jahre, die hinter uns liegen. Aber nicht in Wehmut. Sondern mit dem Willen und Ziel, Neues, Größeres zu schaffen in uns und um uns.

Ein neues Diktat?

Der Verdacht, daß die Londoner Verhandlungen einen für uns ungünstigen Verlauf nehmen würden, ist sehr nahegekommen. Noch immer liegen allerdings offizielle Nachrichten nicht vor. Aber es ist kaum mehr zu zweifeln, daß der ursprüngliche Damesplan in seinen Grundzügen vollständig zugunsten der Franzosen abgeändert ist, und daß die Engländer und Amerikaner, Völker wie Völker, zustimmen.

Da ist zunächst die **Verleugungs- und Sanktionsfrage**. Zunächst ist und bleibt die von einem Amerikaner vermehrte Reparationskommission. Allerdings kommen Einschränkungen: Wenn ihre Entscheidung nicht einstimmig erfolgt, kann jedes Mitglied ein Schiedsgericht anrufen, das aus 3 von der Reparationskommission einstimmig auf 5 Jahre gewählten Schiedsrichtern besteht. Wird der Wahl der 3 Schiedsrichter Einstimmigkeit nicht erzielt, so ernannt sie der Präsident des Haager Schiedsgerichtshofes. Vorsitzender des Schiedsgerichts muß ein amerikanischer Bürger sein.

Kuchenminister Stresemann läßt in der „Zeit“ zu dieser Regelung erklären, daß die Entscheidung des Schiedsgerichts als Lösung für uns willkommen sei, daß der Vorbehalt, „immer noch zu Verhandlungen Anlaß zu geben“.

Dieser Ausdruck ist mehr als diplomatisch. Man höre sich einmal vor, der Amerikaner in der Reparationskommission und in dem Schiedsgericht sei Sohn französischer Eltern, der wie viele Tausende er seit kurzem in Amerika das Bürgerrecht erwarb. Oder er sei irgendeiner, der ganz im Sinn der englisch-französischen Kriegsbete und deutschfeindlichen Nachkriegspropaganda steht. Daß man keinen Mann wählen wird, der deutsch-

freundlich ist, ist fäher, da das die Verkündung erkläre würde. Wären wir uns nicht Land in die Augen streuen: diese Regelung ist nichts als ein Diktat, sie nicht uns und schließt uns nicht. Der Geist in den Gerichten entscheidet, und der ist und bleibt französisch. Das ist unehrliches Spiel. Wir lehnen es ab.

Dann die **Zahlungs- und Schiffierungsfrage**. Es scheint, daß man die Grundbedingung des Gutachten: keine Zahlungen, die die Stabilität der Welt erschüttern, völlig fallen lassen und die Zeitdauer der Schiffierungen verlängern will. Gewissen ist noch nicht bekannt. Aber wenn das zutrifft, kann von einer Geländung der deutschen Wirtschaft nicht die Rede sein. Damit entfällt der für uns entscheidende Grund zu einer Annahme des einzigen Damesplans.

Endlich die **Räumungsfrage**. Noch ist man sich nicht einig. Der perfide Dorsch Herricks, zu räumen gegen sofortige deutsche Zahlung von 1 1/2 Milliarden Goldmark, ist ein Dolch auf das Gutachten, das ausdrücklich erklärt, Deutschland sei zur Zeit zahlungsunfähig und müsse sogar noch 800 Millionen Mark Vorfuß bekommen. Man sieht den Vorbehalt zu den Alten gelegt zu haben und jetzt etappenweise Räumung je nach Unterbringung der 16-Milliardenmarken vorzuziehen. Die Räumung der Besetzungsbauer der Räter Zone. — „Unannehmbar“, erklärt mit Recht die „Zeit“.

Daß Deutschland sich widerlegen werde, scheint niemand mehr anzunehmen, auch in neutralen Staaten ist man der gleichen Ansicht. Die Einzahlung auf Deutschland soll für Dienstag besprochen werden.

Fünf Jahre haben wir gekämpft am Diktat und Betrag von Versailles. Heftlich scheint aber den Tod hinaus Recht zu behalten: Hüten wir uns vor einem „zweiten Versailles“!

Wie denkt Amerika?

Von Rudolf Lothar.

Washington im Juli. „Wie denken Sie über Deutschland?“ — das ist meine Frage, die ich auf der Reise nach allen Seiten vorlegte, denen ich begegnen konnte mit Finanzmännern oder Politikern, Zeitungsmännern oder Schriftstellern, große oder kleine Kaufleute, Männer oder Frauen fern.

Am unvollständigen äußert sich der Amerikaner sehr offen. Denn die Öffentlichkeit ist einer seiner Charakteristika. Er legt immer, was er denkt. Allerdings ändert er seine Meinung auch sehr häufig. Die Deutschen sind Amerikaner sehr überzogen. Er ist außerordentlich husselb, weit leichter als irgend ein Europäer.

Man hat in Europa von Amerika eine ganz falsche Vorstellung, und das Bild, das sich die Amerikaner von Europa machen, ist ebenfalls falsch. Für den Mann aus dem Volk, für den Durchschnittsmann, ist Deutschland etwas sehr ferne und Fremdes, von dem er nur eine dunkle Vorstellung hat.

Von diesem fernem und fremden unbekanntem Land haben sie gehört, daß es einen unerbittlichen Krieg führe, den es mutwillig vom Zaun gebrochen habe, daß die Art der Kriegführung amerikanischen Bürgern das Leben koste, und daß dieser ganze Krieg den Amerikanern das Geld sehr verderbe. Die Kriegsbegeisterung in Amerika ist nur erklärlich durch den so leicht entzündbaren amerikanischen Enthusiasmus, und gleichzeitig durch eine gewisse naive Dummheit. So war z. B. der Weltan so produktiv. Zu Beginn des Krieges war er sogar übertrieben produktiv. Erst als die jungen Leute eingeschoben wurden, schlug die Stimmung um, und es ist leicht zu sehen, daß die armen Jungen eingeschoben werden? Die Deutschen.

Aber von der Deutschfeindschaft ist heute kaum mehr etwas übrig. Im Gegenteil. Ich fand überall das eifrige Bestreben, Deutschland gerecht zu werden. Die amerikanischen Finanz- und Geschäftsmänner sind hinsichtlich des Damesplans sehr optimistisch. Es ist ein europäischer Fehler“, sagte mir ein hochbetagter Politiker.

„Amerika vorzunehmen, das es weder in der Frage der Reparationskommission noch in der Frage der Zahlungen mit eben nicht überstimmt werden, will nicht in die Lage kommen, in der Minorität zu bleiben. Es will immer die Hände frei haben, um den Vertrag nachher zu ändern.“

Die Amerikaner sind zu sehr von der Beständigkeit der germanischen Rasse durchdrungen, um nicht an den halbjährigen Aufstieg und Absturz des Deutschen durch eine Revolution zu denken. Die Meinungen, wie dieser Aufstieg vor sich gehen wird, verchieden. Ein Neunziger Zeitungsredakteur entwickelte mir die These, daß eine Rettung Europas durch eine Diktatur möglich sei. Denn ganz Europa sehe im Zeichen des Diktators. Deutschland wird irgend eine neue Staatsform erfinden. Das wird vielleicht die richtige Staatsform der Zukunft sein. Denn das, was wir heute haben, sind doch nur Scheinformen. Die Monarchien sind längst nicht mehr das, was wir ihnen zuschreiben, und die Republiken abgeben nur, wenn eine starke Revolution als ihr Heil auftritt. Vielleicht also nicht Deutschland mit einem organisierten Genie die Staatsform, die dem Bedürfnis der Zeit angemessen ist.

Der Herrscher der neuen Form der Welt hat mit mehr Macht als ein europäischer Monarch, der die Regierung in die Hände einer Minorität legt. Er hat keine Minister, sondern nur Staatssekretäre als Helfer. Er ist ein Diktator, der die Welt zu ihm führt. So war Roosevelt.

Wilson wurde durch den Krieg nach Bardonia von seinem goldenen Sockel in die Schmutzgrube der Welt durch den Weltkrieg gestoßen. Denn man sieht in Amerika unbehobene Politiker, die man nicht zum Präsidenten haben will, auf das tote Geleise des Vorsepräsidenten. Der Tod Harding machte Coolidge zum Präsidenten.

„Was wir brauchen“, sagte ein weiser Senator, „ist eine Diktatur, angeführt durch Bestialisches.“

Der Diktator, oder besser gesagt, die starke Individualität wird nirgends höher gewertet als gerade in Amerika, dem Land der Uniformität. Es heißt, daß ganz Amerika dem Herrn der Maschine beherzigt wird. Das Leben ist so geartet, daß es wie eine Maschine funktioniert. Und nicht nur das Leben des einzelnen, sondern auch das Leben des Staates. Alle genialischen Taten sind durch Konventionen zu finden, die Zeit und Menschenkraft sparen und der Maschine neue Gebiete eröffnen. Aber gerade im Land der Maschine wird die Individualität immer am stärksten. Und wenn erlernter Amerika das individuelle Moment im Leben ausschließt, hat es doch vor der Zeit der Individualität den großen Vorteil, daß die Individualität im Leben wie der Hang des nächsten Amerikaners zur Romantik. Es ist das Leben in Konventionen, das für Amerika typisch ist.

Amerika steht mit allen seinen technischen Erzeugnissen, mit seinen Verkehrsmitteln, seinen massenhaften Einrichtungen, mit seinen Tausend Fabriken und Monumenten im Leben in einem Widerspruch, in hundert Jahren gesehen wird. Aber mitten in diesem Zukunftsland liegt auch ein Stück Vergangenheit.

Die Denkmale des Amerikaners ist es nicht, was ihn die Ehre der Welt erwarb. Es ist zweifellos, daß die europäische Mentalität durch die Geschichte Europas verdorben wurde. Wie kann die Ehre der Welt erwarben, die nicht noch mitten in der Vergangenheit liegt? Und es hat allen alten Nationen und die Menschheit die Ehre der Zukunft. Das ist politisch ein Gebot, wenn es auch menschlich bestialisch ist.

